

Das Phänomen Stimme

in Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft

4. Stuttgarter Stimmtage 2002

Im Namen der
Akademie für gesprochenes Wort
herausgegeben von Hellmut K. Geissner



Röhrig Universitätsverlag
St. Ingbert 2004

Stimme auf der Kanzel

MICHAEL THIELE

Status causae

Wie notwendig die Stimme ist für das, was sie im gottesdienstlichen Rahmen trägt, ist inzwischen auch der Theologie deutlichst bewusst. So stellt der Theologe H.-G. Heimbrock fest: „Daß aber auch jede Stimme der Person des Predigers einen Tonfall hat, dem unterhalb der Rezeption der verbalen Botschaft klangliche Wirkung im Sinne von personare zukommt, müsste in homiletischer Reflexion wie Predigtpraxis stärkere Berücksichtigung finden.“ (1998a: 76) Liturgisch ist die Konsekration von der *energeia* des gesprochenen Wortes abhängig; die Sakramente sind an das Lautwerden des Wortes gebunden; in schriftlicher Form können sie nicht vollzogen werden. Wenn der Priester gehört sein will, so muss er Stimme haben, um durchzudringen. Die Macht der Stimme wird einer Ohnmacht der Worte wehren. Sie ist fundiert in der Macht der Stimme Gottes. Gott ist substanziell ein stimmliches Phänomen. Er offenbart sich im AT dem Mose als Stimme aus dem Dornbusch und gibt ihm seinen Namen preis. (Ex 3,4–6,14) Im NT spricht eine Stimme aus dem Himmel. (Mt 3,17) Christologisch gewendet, wird das stimmlich gelautete Wort Fleisch: Et verbum caro factum est. Diese Worte werden beim Barockprediger Edelbert Rottenfels zu einem Anagramm: Fert arcum, Tubam, voces. Der göttliche Richter „führt Bogen, Trompeten und Stimm“ gegen den Sünder. (Herzog 1991: 289) Gottes Stimme auf Erden aber ist der Prediger, der nach barockem Verständnis der Trompeter Gottes ist. – Wer ein Gemälde malen will, der muss sein Material beherrschen; genauso muss der Homilet mit seinen Werkzeugen, so mit der Stimme, umgehen können. (Heine 1996: 63) Die Klangfarbe der individuellen Stimme ist es, wenn sie trägt, die eine „einladende resonanzfördernde Beziehung“ herstellt und das Wort zur Fülle bringt: Das Wort Gottes erhält Gestalt in menschlicher Stimme. (Heimbrock 1998b: 194, 198) Stimmklang richtet sich ans Ohr. Ganz anders als das Auge, das in erster Linie nach vorn und – mit einer gewissen Mühe – seitwärts orientiert ist, setzt die Hörwahrnehmung die hörende Person zum ganzen Raum in Beziehung. Das Auge liefert Distanzwahrnehmung, das Ohr hingegen ermöglicht uns wesentlich Erfahrungen von Einbezogenheit. (Heimbrock 1996: 106)

Stimme auf der Kanzel

Status deficiens

Bei Predigenden lassen sich zwei Stimm- und Tonlagen unterscheiden: die Alltagsstimme und die gekünstelte Amtsstimme. Letztere wirkt als Antimirandum. Schon Friedrich Schleiermacher hatte zwei unterschiedliche Stimmen im Leben und auf der Kanzel vernommen: „Es ist sehr häufig, daß wenn man einen Geistlichen nur auf der Kanzel gehört hat, und ihn hernach im Leben wieder hört, man die Identität der Stimme nicht wieder kennt.“ Alltägliche Stimmrolle und amtliche Funktion driften auseinander. So brechen im pastoralen Selbstverständnis schizoide Anzeichen auf. Dahinter steckt Irrtum: „Bei vielen ist die falsche Vorstellung als ob auf der Kanzel ein ganz besonderer Typus der Stimme nothwendig wäre.“ (1983: 311, 313) Notwendig ist aber als Ausgangspunkt die Gesprächsstimme. Spurgeon rät ähnlich dringlich von der affektierten Predigtstimme ab, die gerade in Mode sei. Die Prediger seien nicht mehr im Fleische, begännen zu wimmern, winseln, heulen oder ähnlich widerwärtige Geräusche von sich zu geben, auf dass niemand den Verdacht hegen könne, da spräche ein Mensch aus der Fülle des Herzens. Der Talar verkomme so zum Leichenhemd der Männlichkeit. (1925: 122f.) Homiletiker registrieren dies „Geschrei“ oberhalb der Indifferenzlage der Stimme auch bei der heutigen Predigt. (Wenz 1998: 95) Das muss zu einer *dysphonia clericorum* führen. (Schweinsberg 1946: 285) Die andere Seite der Münze gibt es auch. Der wirkmächtige Homilet nutzt sein gewaltiges Predigerorgan, sonnt sich in schwarzem Bass oder fülligem Bariton (oder Alt, falls weiblich). Er dunkelt willkürlich sein Organ ab. Das ist gleichfalls stimmschädigend. Es ist dies heute eine Modeerscheinung: In den Medien werden gerne Sprecherinnen und Sprecher mit dunkler Sprechstimme genommen.

Remedia

Papst Pius XI. hat in seinem Breve *Divino afflatu* vom 9. Februar 1929 darauf insistiert, dass die Priesteramtskandidaten alle *vitia vocis* zu beseitigen hätten. Das stimmliche Handeln zählt nämlich nach katholischer Auffassung zum *Cultus externus*, der dazu dienlich ist, die innere Andacht des Hörers herzustellen – wie vermag er das, wenn schon stimmlich kommunikationshindernde Blockaden vorhanden sind?! (Schweinsberg 1946: 74) Es nützt nur eins: Im Kanzelvortrag gibt es, so Schleiermacher, keinen Grund, „die Stimme von ihrem natürlichen Gange abweichen zu lassen.“ Den einzigen Anlass, den er zulässt, um die Stimme zu verändern, sofern er außerhalb ihres natürlichen Ganges liegt, ist der Beweggrund der Räumlichkeit. Die Örtlichkeit und ihre Anforderungen an die Akustik können es erfordern, dass die Lautstärke sich ändert: „Es darf keine andere Abweichung im Gebrauch des Organs vorkommen als die von der Localität bedingte.“ (1983: 313, 312) Aber das ist in puncto Natürlichkeit keine Änderung seiner Charakteristik. – Stimmliche Schwächen vermag eine gute Artikulation auszugleichen, eine Ruminatio im doppelten Sinne. Der Prediger soll die Laute wirklich „kauen“, mit deutlichen Mundbewegungen, nicht maulfaul, sondern klar prononciert.

Dieses Kauen entspricht einem uralten homiletischen Prinzip. Die *ruminatio*, das „Wiederkauen“ der Gedanken, das wiederholte laute Sich-selbst-Zusprechen von Einfällen, ist eine alte Meditationsmethode während der Predigtpräparation. Der Prediger ist die Mutter, die dem Säugling das Essen vorkaut. Er ist der wiederkäuende Koch, welcher der Gemeinde die Redespeise anrichtet. So serviert sie der barocke Prediger Edmund Mannincor OSB: „Dann gewißlich dasjenige, was ein Prediger durch stättes Nachsinnen gleichsam isset und käueth, solle folgendes den Zuhöreren für ein Speiß auffgetragen werden, und zwar für ein solche Speiß, in welcher die Stärke und die Süßigkeit sich mit einander vergesellschaftet haben.“ (Herzog 1991: 172) Er soll das Brot der Predigt dem Hörer einkäuen, ihm einverleiben; dieser soll die Speise dann selber wiederkäu. Dieses Bei-sich-Ruminieren des Zuhörers ist ein Akt, mit dem er sich gleichsam die Predigt noch einmal predigt. Das ist dann im wörtlichen Sinne sapientiale Theologie. – Sprecherziehung will freilich keine „Lippenartisten“ aufziehen. Oft jedoch bemerkt man beim Homileten gar keine Bewegungen der Lippen. Dennoch benötigen wir – das ist zugestanden – in erster Linie einen Zeugen und keinen Rezitationskünstler. Wir benötigen konfessorische Homilie, keine rezitatorische. Wir brauchen kein Sprachrohr, kein technisches Gerät ohne eigene Meinung, wir brauchen einen Sprecher, der die zur Diskussion stehende Sache unter seinen Nächsten tatsächlich *vertritt*. Aber Confessio und Kerygma werden als solche nur wirken können, wenn sie stimmlich deutlich zu vernehmen sind. „Predigt als informatorisches, konfirmatorisches und konfessorisches Reden“ (Merkel 1992: 21) ist nur dann informativ, konfirmativ und konfessiv, wenn die drei Modi überhaupt mitzukriegen sind. In der Vorbereitung ist darum das Sich-selbst-Zuhören unumgänglich. Abermals Schleiermacher hat schon darauf gesetzt, dass dem Prediger „das Selbsthören zu Hülfe kommen“ müsse: „es kommt darauf an, daß man auf sich Acht giebt und sich selbst hört.“ (1983: 315) Bereits 1948 hat F. Schweinsberg den Wink gegeben, die Rede- und Predigtleistung vor- und nachbereitend per Schallaufnahme zu kontrollieren. (32) Diese Kontrolle steht im Dienst des Hörers: Wenn ich an ihn herankommen will, muss ich zuerst probenhören, im Sinne des Adressierten „vorweghören“.

Corporis eloquentia

Wenn ein Sprecher mit gepresster Stimme spricht, so liegt das häufig an seiner Haltung. Knien und Sitzen hindern, Stehen fördert die resonanzhaltige Stimmgebung. Paradox formuliert: Die Stimme sitzt am besten im Stehen. Heimbrock (1998b: 194) sieht beim Sitzen in Kirchenbänken, was die Bewegung des Körpers einengt, auf dass die Seelen besser zu bewegen und zu formen seien, einen Widerspruch zwischen Wahrnehmbarem und dogmatischer Definition, d. h. der Hochachtung des frei Glaubenden – dem ein Stehen zukommt. Die Bewegung des Körpers kommt hinzu. *Vox* und *motus* tun sich zusammen, und wenn *spiritus* und *studium* hinzutreten, ist die Sache perfekt. Das hat dann, wie Wolfgang Rauscher SJ 1689 aufschreibt, „Nachdruck, wie die lebhafteste Stimm, bevorab wann ein wolständige Action, oder Bewegung aller Glider, Geist und

Stimme auf der Kanzel

Eifer darzu kommt.“ Predigen ist ein eminent körperlicher Vorgang und ein zeugnishafter überdies. Zeugnishaft ist er gar in bevorzugter Weise, wenn man Chrysostomus darin folgt, dass man den Christen an allem erkennen soll: an Gang, Haltung, Blick, Stimme. Oder wie Bonaventura es aufzeichnet: „Wie die Stimme sich ganz ausspricht, so muß alles, was in einem Prediger ist, sich hingeben.“ All das lässt ihn zu einem *Lebemeister* werden. (Herzog 1991: 317, 186, 185) Sprechen ist körperliche Bewegung, die auch den Hörer bewegen soll. Dieser Zusammenhang stellt sich her, wenn wir bei Cicero (orat. 17,55) genau nachlesen: est enim actio quasi quaedam corporis eloquentia, cum constet e voce atque motu. Actio, agere – die Grundbedeutung ist: in Bewegung bringen! Des einen Bewegung ist des andern Bewegung. Der Mund bewegt sich, die Zunge, die Stimmlippen geraten in Bewegung, es bewegen sich die Hände, die Knie gehen mit, die Füße. Gott besitzt keinen Mund und keine Füße; er braucht, um sich im Wort des Glaubens zu verleblichen, den Mund und die Füße eines Zeugen. (Stachel 1986: 934)

Compunctio cordis

Luther baut ganz auf die Körperlichkeit und will mit der „leiblichen“ Stimme dem Hörer Christum ins Herz bringen. Auch nach Wolfgang Rauscher gehört zu den Signa des trefflichen Predigers „ein helle deutliche stimm; keine lame Arm; starcke Hüfft; ein grosses Hertz“. Wenn die Prediger, „Pfeil und Speer in Gottes Hand, den Hörer richtig treffen sollen, dann nur zuinnerst, ins Herz“ (Herzog 1991: 112, 179). Wenn Predigt-sprechen körperlich, sinnlich und herzlich ist, dann wendet es sich stark ans Gefühl, ans eigene und das der Hörer. Dann ist das verstehende Herz das eigentliche hermeneutische Organ, auf das wir hören müssen, da es, wahrnehmendes Organ, zu uns spricht (Peirce 1995: 245); Homilie ist das *Cor ad cor loquitur*. (Thiele 2003, 587–618) Es muss beides stimmen: die Stimme in ihrer Individuation und das Wort, das von der Stimme getragen wird. Die Stimme, welche die Zuhörer anspricht, und das Wort, welches die Stimme ausspricht. Beides nicht zu trennen, beides vom Geist beseelt, vom Körper gehalten. Mit der Stimme mitten ins Herz.

Literatur

Failing, W.-E., H.-G. Heimbrock: Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt – Alltagskultur – Religionspraxis, Stuttgart 1998

Heimbrock, H.-G.: „Modo religioso“. Klang und religiöse Bedürfnisse, in: Failing, Heimbrock 1998 (a), 69–90

Heimbrock, H.-G.: Feier des Unscheinbaren. Überlegungen zu Gottesdienst und Predigt, in: Failing, Heimbrock 1998 (b), 177–199

Heimbrock, H.-G.: Über die religiöse Wirkung von Klängen. Phänomenologische und psychoanalytische Zugänge, in: Archiv für Religionspsychologie 22, Göttingen 1996, 100–115

- Heine, S.*: Predigt aus Erfahrung – Erfahrung durch Predigt. Zum Verhältnis von prinzipieller und praktischer Homiletik, in: H. Barthel (Hg.), *lógon didónai*, Fs. H. Geißner, München, Basel 1996, 53–64
- Herzog, U.*: Geistliche Wohlredenheit. Die katholische Barockpredigt, München 1991
- Merkel, E.*: Sagen – Hören – Loben. Studien zu Gottesdienst und Predigt, Göttingen 1992
- Peirce, C. S.*: Religionsphilosophische Schriften, hg. v. H. Deuser, Hamburg 1995
- Schleiermacher, F.*: Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt, hg. v. J. Frerichs, Berlin, New York 1983
- Schweinsberg, E.*: Grundlagen der sprecherzieherischen Predigtvorbereitung, in: *Paulus* 20 (1948), H. 3, 27–32
- Schweinsberg, E.*: Stimmliche Ausdrucksgestaltung im Dienste der Kirche. Ein Werkbuch für die Wiederaufbauarbeit, Heidelberg 1946
- Spurgeon, C. H.*: Ratschläge für Prediger. 21 Vorlesungen, gehalten in seinem Predigerseminar, Stuttgart 3. Aufl. 1925
- Stachel, G.*: Erzählen: Sprechen – Hören – Sehen, in: *Katechetische Blätter* 111 (1986), 934–938
- Thiele, M.*: Durchgänge. Bausteine religiöser Rhetorik, Norderstedt 2003
- Wenz, H.*: Körpersprache im Gottesdienst. Theorie und Praxis der Kinesik für Theologie und Kirche, Leipzig 3. Aufl. 1998